

„Gott hält auch zu denen, die Mist bauen“.

Grundschul Kinder verstehen das Gleichnis vom verlorenen Schaf.

Anita Müller-Friese

Kann man Kindern eigentlich schon Gleichnisse erzählen? Verstehen sie überhaupt, was diese Geschichten sagen wollen? Diese Frage ist in der Religionspädagogik immer wieder diskutiert worden. Vor vierzig Jahren noch war man der einhelligen Meinung, dass Gleichnisse erst nach der Grundschule im Religionsunterricht behandelt werden dürfen – Kinder könnten den symbolischen Gehalt der Texte überhaupt noch nicht begreifen. Heute sind sie aus den Lehrplänen der Grundschulen nicht mehr wegzudenken. Die Gründe dafür liegen einerseits in dem gewandelten exegetischen Verständnis der Texte (siehe dazu den Aufsatz von Peter Müller). Andererseits hat sich bei Pädagogen die Vorstellung davon geändert, wie Kinder biblische Texte verstehen und welche Bedeutung, welchen Wert ihre eigenen Gedanken für den Unterricht haben. Es entspricht weder den Texten noch den Kindern, wenn Religionsunterricht nur eine, die richtige Auslegung eines Gleichnisses vermitteln will, die Erwachsene kennen und Kinder zu lernen haben. Nur wenn Kinder in den Texten ihre Erfahrungen finden (können) und sich von den Geschichten herausgefordert fühlen, können sie verstehen und sich von der Botschaft der Gleichnisse ansprechen lassen. Darum ist der Prozess des Verstehens, die Annäherung der Kinder an die Texte und ihre eigene, subjektive Deutung ein wichtiger Grundstein des Unterrichts.

Wie aber verstehen Kinder Gleichnistexte? Um das herauszufinden, muss man sie selbst zu Wort kommen lassen, sie befragen und ihre Antworten auswerten. Das ist in der Vergangenheit verschiedentlich geschehen. Vor allem Anton A. Bucher hat zusammen mit Fritz Oser grundlegende Forschungen betrieben. Ihr Forschungsinteresse ist es, zu zeigen, dass und wie sich die verschiedenen Stufen des strukturgenetischen Modells zur religiösen Entwicklung auf die jeweilige Interpretation eines Textes auswirken. Dieses Modell geht davon aus, dass die religiöse Entwicklung im Laufe des Heranwachsenden in bestimmten Stufen erfolgt, die von Lebensalter und kognitiver Entwicklung abhängig sind und im Sinne einer Reifung aufeinander aufbauen. Die jeweiligen Erkenntnisstrukturen bestimmen die Beziehung des Menschen zu Gott und die Form des Glaubens, und wirken sich dementsprechend auch auf das Verständnis biblischer Texte und ihrer Inhalte aus: Je nachdem, wie ein Mensch seine Beziehung zu Gott denken kann, wird er auch Texte, die von Gott und Menschen handeln, auslegen.

Die Stufen, die sich während der ersten 25 Lebensjahren aufeinander aufbauend entwickeln, werden wie folgt beschrieben: Stufe 1: ‚Deus ex machina‘ – Gott ist absolut, ich bin machtlos; Stufe 2: ‚Do ut des‘ – ich kann Gott durch mein Verhalten beeinflussen; Stufe 3: ‚Deismus‘ – Gott existiert (vielleicht), hat aber mit mir nichts zu tun; Stufe 4: ‚Apriorität‘ – Meine Freiheit und Autonomie entspricht dem Willen Gottes; Stufe 5: ‚Kommunikativ-religiöse Praxis‘ – Gott ereignet sich unter den Menschen.

Bucher befragte nun Kinder und Erwachsene zu dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Matth. 20,1-16) und kommt bei der Auswertung zu dem Ergebnis, dass Kinder im Grundschulalter Gleichnisse nicht in der Weise verstehen können, dass „aus der Bildhälfte die Sachhälfte zu erschließen ist, aus der wortwörtlichen Bedeutung die übertragene“ entnommen werden kann (Bucher, Gleichnisse verstehen lernen, S.33). Zu solch einer Abstraktionsleistung seien Kinder im Grundschulalter nicht imstande. Seine Schlussfolgerung ist es „dass jüngere Kinder synoptische Gleichnisse als konkrete und punktuelle Geschichten assimilieren und mit einem gattungsgemäßen Verstehen vor dem zwölften Lebensjahr nicht zu rechnen sei“ (Bucher, Kinder S.141.) Mit diesen Forschungsergebnissen hat Bucher ein weitgehend aner-

kanntes Modell beschrieben, das den Unterrichtenden Prognosen ermöglichen soll, „wie Texte, die das Verhältnis Mensch-Gott thematisieren, gedeutet werden“ (Bucher, Kinder S.144).

Kann dieses Ergebnis aber wirklich alle kindlichen Zugangs- und Verstehensweisen von Gleichnissen erfassen und beschreiben, wie Bucher offensichtlich glaubt? Einige Fragen sind zu stellen: Zunächst erscheint es ungewiss, ob man dem kindlichen Verständnis von Gleichnissen wirklich ausreichend auf die Spur kommt, wenn man ihre Deutungen überwiegend nach kognitionspsychologischen Kriterien auswertet. Das Verstehen eines Textes ist nicht nur

eine Frage des Verstandes oder des Wissens. Wie ein Kind einen biblischen Text deutet, hängt auch von seiner emotionalen Entwicklung ab. Das Selbstbewusstsein und das Selbstverständnis des interpretierenden Kindes spielen dabei ebenso eine Rolle, wie die Intensität seines Zutrauens zu Gott und der Welt, die es im Laufe des Heranwachsenden hat das ausbilden können. Die emotionale Annäherung an ein Gleichnis ist ebenso wichtig wie die verstandesorientierte und wird überwiegend durch die individuellen Erfahrungen eines Kindes und seine Lebenswelt bestimmt.

Aus exegetischer Perspektive erscheint es sodann nicht mehr ausreichend, das ‚gattungsgemäße Verstehen‘ von Texten an der Theorie von Joachim Jeremias zu messen, wie Bucher dies offensichtlich tut (vgl. Bucher/Oser, Zwei S. 171, diese Fähigkeit ordnet er der Stufe 4 zu). Gerade die neuere Exegese von Gleichnissen geht ja nicht mehr von der Existenz einer Bild- und Sachhälfte aus, die es mit kognitiven Mitteln der Erkenntnis zu unterscheiden

gelte. Vielmehr zielen Gleichnisse darauf, die Hörenden und Lesenden so in ihre Geschichte zu verstricken, dass sie sich veranlasst sehen, Konsequenzen zu ziehen. Wie dies von Heranwachsenden geleistet wird, lässt sich mit kognitionspsychologisch ausgerichteten Fragestellungen nicht herausfinden. Die „Entwicklungslogik des ‚In-Gleichnissen-Seins‘ dürfte sich erheblich von der des ‚Über-Gleichnisse-Redens‘ unterscheiden, was nicht heißt, dass diesen beiden Verstehenszugänge gegeneinander ausgespielt werden müssen“ (Mette, Kinder S.200). Zu fragen bleibt also: Wie verstehen Kinder Gleichnisse?

Auf diesem Hintergrund haben wir 730 hessische Grundschulkinder nach ihrer Deutung des Gleichnisses vom verlorenen Schaf befragt. Die Ergebnisse werden hier vorgestellt. Sie können anregen und ermutigen, Kindern ein eigenes Verständnis zuzutrauen und sie im Religionsunterricht als Dialogpartner der Texte und der Unterrichtenden zu Wort kommen zu lassen.

Hintergründe

Das Gleichnis

Das Gleichnis vom verlorenen Schaf wird im Neuen Testament sowohl von Matthäus (18,10-14) als auch von Lukas (15,1-7) überliefert. Beide haben die Grundstruktur ihres Textes aus der Redequelle Q übernommen: Am Beispiel eines Schafhirten wird erzählt, dass ein Mensch etwas verliert, wiederfindet und sich darüber freut. Beide Evangelisten beziehen nun diese Geschichte in ganz unterschiedlicher Weise und mit verschiedener Zielsetzung auf die Predigt Jesu vom Reich Gottes. Dies zeigt sich im Kontext, in den sie die Geschichte stellen, im Rahmen, den sie ihr geben und in Details der Erzählung selbst.

Matthäus ordnet das Gleichnis dem Thema seines ganzen Evangeliums zu: Gott will nicht, dass eines der ‚Kleinen‘ verloren geht – darum freut er sich über das wiedergefundene Verirrte mehr als über 99, die nicht in die Irre gingen. Der Evangelist will mit dem Text seine Gemeinde ermutigen, Gemeindeglieder, die in die Irre gegangen sind, zu suchen und wieder in die Gemeinschaft aufzunehmen. Wenn im folgenden Gleichnis vom Schalksknecht Gott als einer beschrieben wird, der in unvorstellbarer Weise zur Vergebung bereit ist, ist klar: Gott ist für seine Gemeinde das Vorbild für Vergebung.

Lukas betont in seiner Erzählung die Aufforderung zur Mitfreude und bringt das Gleichnis mit der Parabel vom verlorenen Sohn in Verbindung. Es kommt auf die Freude über die Umkehr und Bekehrung eines Sünders an, die größer ist als die Freude über 99 Gerechte. Lukas gibt mit dieser Interpretation einen Teil der Botschaft Jesu wieder, der seine Zuwendung zu denen, die am Rande stehen, gegenüber Anfeindungen der Gerechten mit dem Hinweis auf die Freude Gottes über die Umkehr der Sünder verteidigt hat. Lukas greift diese Botschaft auf und will seine Gemeinde ermutigen, sich darüber zu freuen, dass alle gerettet und von Gott gefunden sind – diese Freude soll Unterschiede und Differenzen in der Vergangenheit der einzelnen Gemeindeglieder überwiegen.

Schon im Neuen Testament zeigt sich also, dass die elementare Geschichte vom Verlorengehen und Gefundenwerden in unterschiedliche Kontexte hinein erzählt und dementsprechend auch verschieden gedeutet wird. Heutige Leser/Innen sollen und dürfen dementsprechend den Text in *ihrem* Kontext hören, verstehen und entsprechend interpretieren – wie werden die Kinder dies tun?

Um dies herauszufinden, wurde ihnen das Gleichnis in der folgenden Form nach der Fassung des Lukas, aber ohne die direkte Deutung des Evangelisten vorgestellt:

Immer wieder hat Jesus den Leuten Geschichten erzählt. Das waren Geschichten, über die sie noch lange nachgedacht haben, sie haben sie auch immer wieder weitererzählt. Einmal erzählte Jesus diese Geschichte:

Wenn einer von euch 100 Schafe hat und eines davon verliert, was macht er dann? Lässt er nicht 99 Schafe zurück und sucht das eine, bis er es findet? Und wenn er es gefunden hat, nimmt er es voll Freude auf die Schultern und bringt es nach Hause. Dort ruft er alle Freunde und Nachbarn zusammen und sagt zu ihnen: „Freut euch mit mir, denn ich habe mein Schaf wiedergefunden, das verloren war!“

Die Befragung

Insgesamt wurden 730 Kinder befragt, 363 Mädchen und 324 Jungen, 43 machten keine Angaben zu ihrem Geschlecht. Von den 730 Kindern waren 493 evangelisch, 193 katholisch, 35 muslimisch, 3 sonstige und 6 machten keine Angaben. 349 Kinder gaben an, die Geschichte schon zu kennen, 319 kannten sie nicht, 16 Kinder waren sich nicht sicher und 46 ließen diese Frage unbeantwortet.

Jedes Kind bekam einen Fragebogen, der neben der Geschichte und der Einführung vier Fragen enthielt. Die Schüler/Innen wurden gebeten, diese Fragen schriftlich und selbständig zu beantworten. Die Lehrkräfte hatten die Geschichte so eingeführt, wie es auf dem Fragebogen formuliert war und gaben keine weiteren Hilfestellungen. Weil die Fragen schriftlich zu beantworten waren, wurden in erster Linie Kinder aus dritten und vierten Klassen angesprochen.

Mit den Fragen sollten unterschiedliche Zugänge zur Geschichte deutlich werden. Die erste Frage „Was denkst du zu dieser Geschichte?“ geht zunächst der Haltung der Kinder gegenüber dem Text nach. Menschen, die die Geschichte von Jesus gehört haben, haben darüber nachgedacht – nun kann auch das Kind aufschreiben, was es selber darüber denkt.

Die zweite Frage „Stell dir vor, das Schaf erzählt seine Geschichte. Was würde es dir erzählen?“ ermuntert die Kinder, sich in die Situation des Schafes zu versetzen und aus dessen Sicht zu beschreiben, was es erlebt hat.

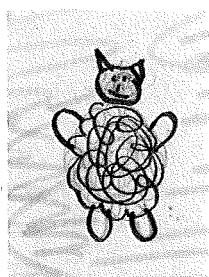
Mit der dritten Frage „Was erzählt die Geschichte von Gott?“ wird den Kindern nahegelegt, die Geschichte mit Gott in Verbindung zu bringen. Gleichzeitig bleibt offen, ob die Geschichte etwas von Gott erzählt und wenn ja,

was das sei. So soll das Nachdenken der Kinder angeregt und in eine bestimmte Richtung gelenkt werden. Gleichzeitig behalten sie die Freiheit, ihre eigene Antwort zu finden.

Die vierte Frage „Warum haben die Leute die Geschichte weitererzählt?“ versucht schließlich herauszufinden, welche Gründe Kinder dafür finden, dass Jesusgeschichten weitergegeben und tradiert wurden.

Hinweise zur Auswertung

Die Antworten der Kinder zu den einzelnen Fragen wurden gesichtet und in verschiedenen Kategorien zusammengefasst. Gezählt wurde, wie viele Kinder eine ähnliche Antwort gaben, die Ergebnisse können dann jeweils nach Alter, Geschlecht, Religion und Kenntnis der Geschichte differenziert werden. Die Ergebnisse können hier



aus Platzgründen leider nicht in allen Einzelheiten beschrieben werden. Quantitative Aussagen können nur als Zusammenfassung wiedergegeben werden. Einzelne Aussagen werden wörtlich zitiert, dann wird Geschlecht, Alter und Konfession des Kindes in Klammern angegeben. Die Zahlen ergeben nicht immer die Gesamtzahl, das liegt daran, dass Einzeläußerungen oder kleine abweichende Gruppen nicht immer erwähnt sind. Weil nicht alle Kinder eindeutig nach Geschlecht eingeordnet werden konnten, stimmt die Gesamtzahl nicht immer mit der Summe der Jungen und Mädchen überein. Auch sind nicht immer alle Querauswertungen ausgewiesen. Wo es aber besonders angebracht ist, sind die nötigen Hinweise gegeben.



Die Befragung wurde von 20 Grundschullehrer/Innen durchgeführt, die im RPZ an einem Weiterbildungskurs im Fach Religion teilgenommen haben und die Kinder ihrer Klassen befragten; an der Auswertung und Auszählung haben Herr Tobias Völger und Frau Monika Anders großen Anteil. Allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.



Nach der Befragung erhielten die Kinder einen Brief, der ihnen die wichtigsten Ergebnisse mitteilte und Anregungen zum weiteren Nachdenken geben wollten (s.u.).

Die Ergebnisse

„Was denkst du zu dieser Geschichte?“

Ein kleiner Teil der Kinder (38) erzählt zu dieser Frage die Geschichte in eigenen Worten nach, wobei sie teilweise auch eigene Anteile einbringen: ‚Der Hirte hat das Schaf im Gebüsch gefunden‘, ‚er schickt den Hund los‘ oder ähnliches.

Viele Kinder nehmen in irgendeiner Form Stellung zur Geschichte. Ein großer Teil (196) gibt ein Urteil über die Geschichte als solche ab, die meisten finden sie schön erzählt und stimmen ihr zu – einige sind aber auch eher

distanziert (44), sie schreiben etwa: ‚die Geschichte ist nicht gut, zu kurz, traurig, sie erzählt nicht viel‘.

19 Kinder überlegen, was die Geschichte für uns heute bedeutet und ziehen eine Lehre daraus, die durchaus unterschiedlich sein kann: ‚Wir sollen auf die Schafe aufpassen‘; ‚man soll sein Tier lieb haben‘; ‚wenn einer verloren ist, muss man nicht weinen‘; ‚wenn man jemanden verliert, soll man ihn suchen und nicht im Stich lassen‘. Ein weiteres Beispiel:

Ich finde sie gut, sie erzählt was übers Leben. Dass wenn man zum Beispiel 100 Menschen hat und einer davon sitzt im Rollstuhl oder deren Leben ist bedroht, dann muss man diesen Menschen beistehen (w., 9J., ev.)

Einige Kinder (34) bringen die Geschichte schon in der ersten Frage mit Gott in Verbindung und deuten sie auf das Verhältnis zwischen Gott und Mensch:

Ich finde die Geschichte gut. Weil da erzählt wird, dass Gott jeden Menschen sehr gern hat (w., 9J., musl.)

Diese Geschichte erzählt von Gott, das finde ich gut. Sie erzählt, dass Gott uns beschützt (w., 10J., kath.)

Wenn jemand etwas angestellt hat, beschützt Gott ihn immer noch (w., 8J., ev.)

Die meisten Kinder (257) aber machen sich Gedanken über das Verhalten des Hirten, wobei sie sich teilweise in seine Lage versetzen. Die meisten schreiben: ‚Ich finde gut, dass der Hirte das Schaf sucht und hätte mich ähnlich verhalten‘. Dafür finden sie einleuchtende Gründe:

Der Hirte hat das Schaf besonders lieb (das sagen immerhin 13 Kinder)

Dass man so viele Schafe alleine lässt wegen einem, derjenige hat ein gutes Herz (w., 9J., ev.)

Ich hätte es genauso gemacht, sonst wäre es vielleicht gefressen worden, dann müsste der Schäfer sich ein neues Schaf kaufen. (m., 10J., ev.)

Ich denke zu dieser Geschichte, dass dieser Hirte tierfreundlich war, dass er nicht die Wolle an den Schafen mochte, sondern den Charakter sehr schätzte (w., 10J., ev.)

Der Schäfer sollte sein verlorenes Schaf suchen, sonst denkt er immer an das verlorene Schaf und es lässt ihm keine Ruhe mehr. (w., 10J., kath.)

Jedes Schaf ist dem Hirten wichtig. Egal ob es dumm war oder nicht. Er hat alle Schafe stehen lassen, um das eine zu suchen. Gott würde das gleiche für dich tun (w., 10J., ev.)

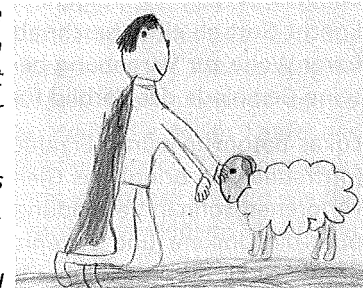
Das man das sucht, was man im Herzen trägt (m., 8J., kath.)

Einer kann manchmal 1000mal so wichtig sein wie 99 andere (m., 8J., kath.)

Er hat das Schaf gesucht, weil er die Wolle brauchte (w., 10J., kath.)

Aber es regt sich auch Widerstand und Unverständnis: ‚Der Hirte darf die anderen Schafe nicht alleine lassen‘, ich würde das nicht tun, das sagen immerhin 40 Kinder.

Sie ist nicht so gut, weil er mehr verliert als er findet (w., 8J., ev.)



Die Geschichte ist negativ, weil sie unlogisch ist, wo lässt er die 99 Schafe? (m., 9J., ev.)

Ich hätte das eine Schaf laufen lassen, wenn es fort will (m., 10J., ev.)

Er ist nicht ganz so schlau, oder es lag ihm was an dem Schaf. Denn er verlor ja auf diese Weise 99 Schafe. Oder er wollte es retten, weil es allein war. (w., 9J., ev.)

„Was passiert mit den anderen 99 Schafen, werden die eingesperrt oder einfach stehen gelassen, dass sie weglaufen können?“ – diese Frage ist für die Kinder entscheidend, sie machen sich Sorgen um die Zurückgelassenen und spüren zugleich das Dilemma des Hirten. Sie finden dafür ganz unterschiedliche Erklärungen, die zeigen, dass die Kinder an dem Ablauf der Geschichte Anteil nehmen und sie verstehen wollen. Deutlich zeigt sich in ihren Äußerungen wie sie sich um die Lösung des Dilemmas bemühen. Einige machen dafür sogar Lösungsvorschläge:

Ich finde, der Hirte sollte erst mal weiterwandern und wenn er es wiederfindet, sollte er es wieder aufnehmen oder wenn er es nicht findet, eines kaufen (w., 9J., ev.)

Man soll natürlich das Schaf suchen, aber die anderen nicht vergessen! (m., 10J., ev.)

Ich finde es besser von ihm, wenn er die 99 Schafe erst in einen Stall tut, nämlich sonst könnten die anderen Schafe auch weglaufen. (w., 9J., ev.)

Der Hirte war sicher traurig. Er hätte aber auch seine Freunde bitten können, dass sie ihm helfen zu suchen. (w., 9J., kath.)



„Stell dir vor, das Schaf erzählt dir seine Geschichte“

Bei dieser Frage zeigt sich, dass viele Kinder (67) Schwierigkeiten hatten, sich auf die Vorstellung einzulassen, ein Schaf könne ihnen etwas erzählen. Sie äußern dies auch deutlich und schreiben: ‚ein Schaf kann nicht sprechen‘; ‚Ich würde es nicht verstehen‘; ‚würde denken, ich spinne‘; oder auch ‚das wäre schön, wenn ich das Schaf verstehen könnte‘. Nimmt man hier noch die Antworten (25) hinzu, die zwar sagen: ‚ich würde zuhören‘, dann aber keine inhaltlichen Angaben machen, kommt man zusammen mit denen (99), die diese Frage gänzlich unbeantwortet lassen auf 191 Kinder.

Die Antworten der Kinder, die sich auf die Identifikation mit dem Schaf einlassen, lassen sich in vier Gruppen einteilen:

Einige Kinder bringen Gott oder Jesus mit dem Geschehen in Verbindung: Ich war verloren und Gott hat mich gefunden, gesucht – Gott ist lieb zu mir, so ähnlich äußern sich 8 Kinder.

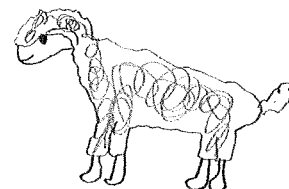
Ich ging verloren und fand nicht mehr zurück. Ich suchte überall, aber ich konnte den richtigen Weg nicht finden. Da hörte ich auf einmal eine Stimme, es war mein Jesus! Ich freute mich, ihn wiederzusehen. Er nahm mich auf die Schultern und ging mit mir nach Hause. (w., 9J., ev.)

Nur wenige Kinder (22) beschreiben die Freude darüber, wiedergefunden zu sein: das Schaf ist / wäre glücklich, es ist froh ‚wieder bei meiner Familie zu sein‘.

Sehr viel häufiger aber ist die große Angst beschrieben, die das Schaf hatte, als es allein war. 130 Kinder schreiben Sätze wie: ‚das Schaf fühlt sich einsam und verlassen‘; ‚es hat Angst und ist froh, wiedergefunden zu werden‘.

Man ist da ganz alleine und man hat Angst, aber wenn man dich findet, dann ist man froh und hat keine Angst mehr und dann ist es ganz warm (w., 9J., kath.)

Ich hatte Angst. Große Angst. Aus lauter Angst fraß und fraß ich, bis ich nicht mehr konnte. Es war kalt und dunkel. Auf einmal sah ich mein Herrchen. Er freute sich so sehr, dass er mich gefunden hat, als wäre ich Gold wert. (w., 10J., ev.)

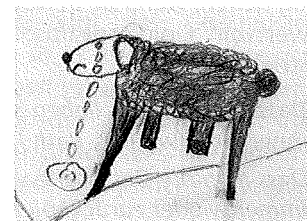


Die Vermutung, dass die Situation des Verlorengehens und die damit verbundenen Gefühle den Kindern aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen bekannt ist, legt sich schon bei diesen Äußerungen nahe. Sie wird vollends bestätigt durch die Beobachtung, dass mehr als die Hälfte aller Kinder (304) das Verlorengehen des Schafes beschreiben und versuchen, dies zu erklären oder zu entschuldigen. Die Gründe sind sehr vielseitig: ich war verletzt; hatte mich verlaufen; ich habe etwas gehört und als ich mich wieder umdrehte, waren plötzlich alle weg; ich wollte die Gegend erkunden; habe einen Wolf gesehen. Einige besondere Antworten zeigen die Bandbreite und auch die persönliche Betroffenheit der Kinder:

Die Bösen hatten mich entführt und Gott hat mich gerettet und dann hat er mich laufen lassen. (w., 7J., ev.)

Das Schaf fühlt sich schuldig, weil es ein anderes Schaf gebissen hat. (m., 8J., ev.)

Ich habe Angst vor anderen Tieren und als ich Gras fraß, kam gerade ein Vogel und ich hatte solche Angst, da bin ich weggelaufen. (w., 8J., ev.)



Es erzählt: „Ich möchte nicht eingesperrt sein, ich möchte frei leben“. (m., 10J., ev., ähnlich argumentieren 4 weitere Kinder)

Ich bin weggegangen, weil Gott mir gesagt hat, lauf weg. Er wollte den Hirten testen, was er macht. (w., 10J., ev.)

Ich denke, das Schaf wurde geklaut und dass es versteckt wurde und der Mann es wieder gefunden hat. (w., 8.J., ev.)

Es zeigt sich sehr deutlich, dass sich die Kinder mit ihren eigenen Erfahrungen in die Geschichte einbringen und die Interpretation des Gelesenen davon bestimmt wird. Nicht alle Kinder nehmen das Angebot zur Identifikation an (was auch an der Formulierung der Frage gelegen haben kann). Viele aber können sich gut in die Situation und die Gefühle des Schafes hineinversetzen. Dabei überwiegt eindeutig das Gefühl der Angst und des Verloreenseins – die Freude über den guten Ausgang der Geschichte tritt so gut wie ganz in den Hintergrund.

„Was erzählt die Geschichte über Gott?“

Im Gegensatz zu den beiden ersten Fragen sind die Kinder hier nun direkt aufgefordert, über eine mögliche Verbindung der Geschichte mit Gott nachzudenken. Ihre Antworten geben wiederum Aufschluss über die Bandbreite der individuellen Annäherungen und das Bemühen, die Geschichte zu verstehen. Weil es hier signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern und bei der Kenntnis der Geschichte gibt, werden die entsprechenden Zahlen angegeben.

Wie bei allen anderen Fragen auch, haben sich nicht alle Kinder (171; 79 Mädchen, 72 Jungen; Kenntnis: 58 ja; 87 nein) dazu geäußert. Besonders interessant ist, dass 54 Kinder (15 Mädchen, 34 Jungen; Kenntnis: 14 ja; 35 nein) ausdrücklich schreiben: die Geschichte hat nichts mit Gott zu tun.

Die Antworten der Kinder, die eine Beziehung der Geschichte zu Gott herstellen, lassen sich in folgende Kategorien einteilen:

128 Kinder (70 Mädchen, 52 Jungen; Kenntnis: 64 ja; 56 nein) erzählen die Geschichte nach: dabei erwähnen 32 von ihnen Gott nicht ausdrücklich; andere (27) setzen den Hirten mit Gott gleich und sagen: ‚Gott hat ein Schaf verloren‘ oder ‚er würde es auch suchen‘. Wieder andere (6) sagen, der Hirte glaubt an Gott; die meisten (34) aber meinen, Gott habe dem Hirten geholfen, das Schaf zu finden. Viele denken auch, dass Gott das Schaf beschützt und nicht allein gelassen hat (28), oder dass er auf die 99 anderen aufpasst (4).

32 Kinder (17 Mädchen, 12 Jungen; Kenntnis: 16 ja, 15 nein) suchen die Moral der Geschichte und bringen dies mit Gott in Verbindung. Sie schreiben etwa: ‚es ist gut, dass man sich um jemanden Sorgen macht, ihn nicht alleine lässt‘; ‚Gott will, dass sich die Menschen gegenseitig helfen, wenn sie in Not sind‘ oder ‚eine Person ist sehr wertvoll‘. Einige spezifische Äußerungen sollen dies illustrieren:

Dass man andere lieben soll, auch wenn man viele von ihnen hat. (w., 10J., kath.)

Dass man die Geschöpfe von Gott, die er geschaffen hat, immer wieder zurückholen muss (w., 9J., kath.)

Dass jedes Tier und jedes Geschöpf etwas wert ist, und dass man auf die Suche gehen, soll es zu suchen (w., 10J., ev.)

Die Geschichte von Gott erzählt, dass du nicht das Schaf klauen sollst, sondern zu dem Besitzer zurückbringen. (m., 10J., ev.)

90 Kinder (52 Mädchen, 37 Jungen; Kenntnis: 54 ja, 27 nein) interpretieren die Geschichte unmittelbar als Gleichnis. Dabei gibt es durchaus Unterschiede. Einige (42) schreiben: Die Geschichte erzählt, dass Gott ein Schäfer ist und wir sind die Schafe‘; andere (16) sagen: ...‘dass Gott wie ein Schäfer ist und wir sind seine Schafe‘; wieder andere (27) schreiben: ‚Gott ist unser Hirte. So wie der Hirte in der Geschichte, so ist Gott zu uns‘; einige (4) formulieren auch etwas vorsichtiger ‚Wenn wir Schafe wären, würde Gott auch auf uns aufpassen‘. Auch hier ein paar spezifische Äußerungen:

Dass wir Menschen die Schafe sind und Gott ist der Hüter, und wenn ein Schaf wegläuft, ist es so, dass ein Mensch stirbt. (m., 9J., ev.)

Gott ist der Hirte und sucht jeden Menschen, der nicht mehr an Gott glaubt. (w., 9J., ev.)

Nehmen wir an, die Schafe sind die Menschen und der Hirte ist Gott, wenn diesem ein Schaf verloren gegangen ist, muss der Hirte (Gott) das Schaf (den Menschen) natürlich suchen. (w., 9J., ev.)

Diese Geschichte erzählt in einer anderen Weise, dass wir Menschen die Schafe sind und Gott ist der Hirte. Es gibt ja viele Menschen, die noch nie von Gott gehört haben, sie sind wie verlorene Schafe, die ohne Gott herum irren. (w., 10J., ev.)

116 Kinder (55 Mädchen, 59 Jungen; Kenntnis: 79 ja; 34 nein) finden in der Geschichte allgemeine Hinweise über Gottes Wesen und sein Verhalten gegenüber Menschen, ohne dass dabei ausdrücklich auf den Gleichnischarakter der Geschichte hingewiesen wird. Sie schreiben, Gott ist ein guter Gott (13), er hat alle Lebewesen lieb (20); er hilft lieber einem Menschen als der Gruppe; liebt die Verletzten mehr als die anderen (5). Gott lässt dich / niemanden im Stich, er will keinen Menschen verlieren (61); er hält auch zu denen, die Mist bauen, er freut sich, wenn wir zu ihm kommen (8).

„Warum haben die Leute die Geschichte weitererzählt?“

Die vierte und letzte Frage bezieht sich auf die Einführung der Geschichte. Sie wurde als Jesusgeschichte vorgestellt, die Menschen so zum Nachdenken bringt, dass sie diese weitererzählen. Wie erklären sich die Kinder dieses Weitergeben? Verstehen sie in Ansätzen einige Hintergründe der Traditionsbildung? Zugleich kann hier auch indirekt noch einmal deutlich werden, was den Kindern besonders wichtig ist. Was an der Geschichte ist es ihnen wert, weitergegeben zu werden.



Die Antworten der Kinder lassen sich in 6 Kategorien einordnen. Zunächst gibt es auch hier, wie bei den anderen Fragen eine relativ große Zahl von Kindern, die die Frage nicht beantworten: 94 lassen diese Spalte leer, 15 schreiben ausdrücklich, dass sie auf diese Frage keine Antwort wissen. Die Hinweise der anderen Kinder lassen sich wie folgt unterscheiden:

Die meisten Kinder (insgesamt 216 Kinder davon sind 96 Jungen, 106 Mädchen) sehen den Grund für das Weitererzählen in der Geschichte selbst: Sie hat den Menschen gefallen, sie freuen sich darüber, dass der Mann das Schaf gefunden hat; die Geschichte ist schön. Einige schreiben auch, die Geschichte wird weitererzählt, weil sie wahr oder heilig ist.

132 Kinder (50 Jungen, 81 Mädchen) geben an, die Geschichte wurde weitererzählt, weil es eine Glaubensgeschichte ist. Dabei lassen sich drei Richtungen unterscheiden: 72 Kinder sagen allgemein, weil es eine Geschichte von Gott ist, die Jesus erzählt hat. 53 Kinder sagen, die Geschichte wurde erzählt, damit (oder auch weil) die Leute an Gott glauben. 7 Mädchen (aus 2 verschiedenen Schulen) finden, die Geschichte ist ein Beweis, dass es Gott gibt, die Menschen, die sie erzählen, sind stolz auf Gott und Jesus. Hier noch ein paar wörtliche Zitate der Kinder:

Weil es für die Menschen eine wichtige Geschichte war, denn Gott hat dem Schaf auf seine Weise geholfen und helfen wird er auch uns, wenn wir Hilfe brauchen. (w., 9 J., kath.)



Dass man an Gott glaubt, und wenn du allein bist, ist Gott in deinem Herzen. (m., 10 J., ev.)

Damit die Menschen die Liebe suchen (m., 8 J., kath.)

Weil es ein Gleichnis sein soll mit uns und mit Gott. (m., 10 J., kath.)

Ich glaube, weil das Lamm ein heiliges Tier ist, das Lamm Jesu. (w., 8 J., ev.)

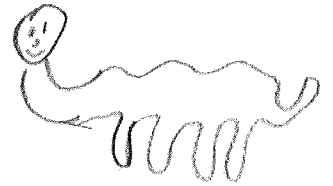
87 Kinder (44 Jungen, 32 Mädchen) sehen den wesentlichen Grund für das Weitererzählen darin, damit andere die Geschichte auch kennen lernen können. Einige weisen dabei ausdrücklich auf den Vorgang der Tradierung hin (,Geschichten werden immer weitererzählt'; ,dass die Generation weitergeht'; ,damit die Menschen immer wissen, dass es die Geschichte gab').

Fast ebenso viele Kinder (insgesamt 71; davon 32 Jungen und 38 Mädchen) denken, die Geschichte wurde weitererzählt, damit die Menschen sich ein Beispiel an ihr nehmen und man von ihr lernen kann: ,Damit man Menschen in Not hilft'; ,als Warnung, niemanden allein zu lassen'; ,man soll nicht einfach sagen, ein Schaf ist doch nicht so wichtig, ich habe ja noch andere'; oder ,weil jeder Mensch wichtig ist'.

Dass die Kinder nicht von zu Hause weglaufen (11 J., kath.)

Weil es eine Geschichte ist, die mit Liebe handelt. (m., 9 J., ev.)

Aus der Geschichte kann man lernen, dass man auch jemand kleinen nicht vergessen darf. (w., 8 J., ev.)



Konsequenzen

Wie verstehen Kinder Gleichnisse

Die Befragung zeigt zunächst einmal: Kinder verstehen Gleichnisse. Sie tun dies auf ihre individuelle und z.T. sehr spezifische Art und Weise. Sie setzen sich mit der Geschichte auseinander und wollen sie auch verstehen. Zu diesem Verstehen gehören kognitive Fragestellungen und Erklärungsversuche ebenso wie emotionale Annäherungen. Sie setzen sich mit dem Text auf der Erzählebene auseinander und eignen ihn sich verstehend an.

Sodann wird deutlich, dass die Kinder sich zu der Geschichte eine eigene Meinung bilden und diese auch begründen. Dabei urteilen sie aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen und nehmen z.T. sehr differenziert Stellung. Sie versetzen sich in die Lage der beteiligten Personen und bringen in dieser Identifikation eigene Erfahrungen zur Sprache. Zugleich ziehen sie Konsequenzen aus dem Text für ihr eigenes Leben oder für heutige Zeit. Die Geschichte bleibt nicht in der Vergangenheit, sondern wird aus der Gegenwart und für die Gegenwart interpretiert.

Es gelingt den Kindern weitgehend, die Geschichte mit Gott in Verbindung zu bringen. Dabei zeigt sich, dass der Gleichnischarakter erkannt wird und z.T. sachgerecht beschrieben wird. In den Aussagen, die die Kinder anhand der Geschichte über Gott machen, zeigt sich besonders, dass sie die Aussage des Textes verstehen und wiedergeben können. Buchers These, dass Kinder unter 12 Jahren ein Gleichnis nicht adäquat erfassen können, stimmt jedenfalls nicht für die befragten Kinder und den vorgestellten Text.

Wie kann Religionsunterricht Kinder beim Verstehen von Gleichnissen begleiten?

Im Religionsunterricht wird es weniger um die Frage gehen, ob und wie Kindern Gleichnisse sachgerecht und exegetisch korrekt zu vermitteln sind, sondern darum, die Kinder auf dem Weg ihres Verstehens zu begleiten. Die neuere Gleichnisexegese hat gezeigt, dass Gleichnisse darauf zielen, den Hörer/Leser so in ihre Geschichte zu verstricken, dass sie sich veranlasst sehen, Konsequenzen zu ziehen. Diese transformatorische Wirkung führt zu einem wirklichen Verstehen der Gleichnisse. Die Kinder, die wir befragten, haben diese exegetische Theorie durchaus belegt.

Die Vielfalt und Individualität der Antworten zeigt, dass Kinder ihre ganz eigene Weise haben, die Welt zu deuten und Gott zu erklären. Erwachsene sollten darauf hören. Es ist Anton Bucher recht zu geben, der von Unterrichtenden den Respekt vor der Theologie der Kinder

erwartet. Das bedeutet: Die Schüler/Innen müssen die Bibeltexte so lesen und verstehen dürfen, wie es ihren Erkenntnisvoraussetzungen entspricht. Dazu muss man sie selbst zu Wort kommen lassen und sie mit den Texten in Kontakt bringen. Um Kindern diesen Zugang zu ermöglichen „ist auf seiten der Lehrer nicht nur eine gediegene fachlich-theologische sowie kommunikativ-didaktische Kompetenz erforderlich, sondern auch, dass sie sich selbst in diese Geschichte haben hineinverstricken lassen und dies den Kindern gegenüber zu erkennen geben, indem sie mit ihnen gemeinsam lernen“ (Mette, Kinder S. 200).

Die unterschiedlichen und vielfältigen Verstehensformen in einer Klasse und Altersstufe wollen ernst genommen und berücksichtigt werden. Dabei darf man sich nicht so sehr von scheinbar objektiven Entwicklungsstufen leiten lassen. Es ist nicht so, dass alle Kinder der dritten Klasse einen Text in gleicher Weise verstehen. Darum ist es wichtig, Kinder zu ermutigen, ihre Deutung zu finden und den anderen mitzuteilen.

Religionsunterricht will nun aber nicht bei einer Bestandsaufnahme stehen bleiben, sondern Kinder anregen, zu lernen und ihre religiöse Kompetenz zu erweitern. Sie müssen darum auch zur Auseinandersetzung mit den Meinungen und Erfahrungen der anderen Kinder und auch anderer Menschen angeleitet werden. Im konkreten Fall dieses Gleichnisses sind vier Schritte denkbar:

Zunächst können die Schüler/Innen mit dem Fragebogen angeleitet werden, ihre eigene Meinung zu bilden und auszudrücken.

Sodann sollten die unterschiedlichen Meinungen in der Klasse (und vielleicht auch die Gedanken anderer Kinder) untereinander verglichen und diskutiert werden (vgl. dazu die Hinweise im Rückmeldebrief).

In einem dritten Schritt (der auch später erfolgen kann) werden den Kindern die Deutungen der Evangelisten Lukas und Matthäus bekannt gemacht und auf dem Hintergrund der eigenen Überlegungen überprüft. Können wir verstehen, nachvollziehen was die Evangelisten mit der Geschichte über Gott und Jesus sagen wollten, als sie sie weitererzählt haben?

Der nächste Schritt verlässt die Geschichte und fragt, ob wir andere Jesus-Geschichten kennen, die ähnliches erzählen wie das Gleichnis.

Auszüge aus dem Rückmeldebrief an die befragten Kinder:

... Meine erste Frage war: Was denkst du über die Geschichte?

Die Antworten sind spannend: die meisten Kinder haben gesagt: *„ich finde die Geschichte schön, es ist gut, dass der Hirte sich Sorgen um sein Schaf macht und es sucht!“* Andere haben gesagt: *„Wie kann er denn die 99 alleine lassen, das ist irgendwie nicht in Ordnung. Nein, der Hirte hat falsch gehandelt.“* Und ein paar haben sich überlegt, wie der Hirte das wohl geschafft hat, sein Schaf wiederzufinden: vielleicht hatte er einen Hund, der das Schaf gesucht hat? Vielleicht hat der Hund aber auch auf die 99 aufgepasst?

- Vielleicht spricht ihr mal in eurer Klasse über die verschiedenen Lösungen, was gefällt euch und was nicht?

Es gibt aber noch andere Meinungen zu der Geschichte. Einige Kinder haben gesagt: von der Geschichte kann man was lernen! *„Wenn man jemanden verliert, dann soll man ihn suchen.“* *„Wir müssen auf die Schafe aufpassen!“* *„Man soll seine Tiere lieb haben!“* und ein Kind hat sich erinnert: *„Wenn man verloren geht, das ist schrecklich...“*

- Kennt ihr das? Verloren gehen und dann ganz allein sein? Da hat man Angst und ist traurig – aber wenn man wiedergefunden wird, das ist toll, nicht wahr?

Ich glaube, dass sich viele von euch an so etwas erinnern haben, denn als sie aufgeschrieben haben, was das Schaf erzählt, haben sie ganz viel von der Angst erzählt, das Schaf fühlt sich einsam und verlassen, es hat Hunger und Durst. Einige haben auch erklärt, warum das Schaf überhaupt verloren gegangen ist: *„da war so ein schönes Grasbüschel, das ich fressen wollte“, „ich habe mich verlaufen“, „ich wollte mir was angucken und dann waren alle plötzlich weg“, „ich wollte die Welt sehen, darum bin ich weggelaufen!“* das sind einige der Antworten, die ihr gegeben habt.

Bei der dritten Frage war ich ganz besonders gespannt auf eure Antworten: „Was erzählt die Geschichte von Gott?“, so habe ich gefragt. Einige von euch konnten mit der Frage nichts anfangen oder haben geschrieben: „Gar nichts, da ist doch von einem Hirten und seinen Schafen die Rede.“ Andere haben geschrieben: *„Gott hat ein Schaf verloren und sucht es jetzt“, „Gott will, dass wir keinen alleine lassen und uns gegenseitig helfen“, „Gott hat dem Hirten geholfen, dass er das Schaf wiederfinden konnte“, „Gott läßt niemandem im Stich, er hilft jedem“, „Gott ist wie ein Schäfer und wir sind seine Schafe, er ist unser Hirte“, „Gott hilft denen, die verletzt sind, er hält auch zu denen, die Mist bauen“, „Gott will keinen Menschen verlieren, er freut sich, wenn wir zu ihm kommen“.*

- Ich finde es ganz toll, wie viele Gedanken ihr euch gemacht habt und stelle mir vor, dass ihr in eurer Klasse mal über die verschiedenen Antworten redet, die ihr gefunden habt. Passen sie alle zusammen oder widersprechen sie sich? Welche Antwort gefällt euch am besten?

Anita Müller-Friese ist Dozentin am Religionspädagogischen Studienzentrum Schönberg

Zitierte Literatur:

- Bucher, A.: Gleichnisse schon in der Grundschule? In: Katechetische Blätter, 112. Jg. (1987), H. 3, S. 194-203
- Bucher, A.: Gleichnisse verstehen lernen. Fribourg 1990.
- Bucher, A.: Verstehen postmoderne Kinder die Bibel anders? Aus: Lämmermann, Godwin u.a. (Hrsg.): Bibeldidaktik in der Postmoderne. Stuttgart, Berlin, Köln 1999. S. 135-147.
- Bucher, A., Oser, F.: „Wenn zwei das gleiche Gleichnis hören ...“ In: Zeitschrift für Pädagogik, 33. Jg. (1987), S. 167-183.
- Müller, P. u.a.: Die Gleichnisse Jesu, Stuttgart 2002
- Mette, N.: Kinder und Gleichnisse. Aus: Frankenmölle, H. (Hrsg.): Die Bibel. Das bekannte Buch – das fremde Buch. Paderborn, München, Wien, Zürich 1992. S. 185-200.